Welsche Plaudereien

von

C. A. Dohrn.

V.

Am 5. December 1813 — also heute, wo ich dies in Roma schreibe, vor genau 74 Jahren — marschirte die französische Garnison, die uns Stettinern seit vollen sieben Jahren auf dem Halse gelegen hatte, auf das Glacis der Festung hinaus und streckte vor den belagernden Preußen das Gewehr. Für mich, den damals siebenjährigen Knaben, hatte das natürlich noch keine politische oder sonstige Bedeutung, denn der Umstand, daß ich gelegentlich auch mal Pferde- und Hunde-Fleisch gegessen hatte, war mir mehr als ein interessantes Curiosum denn als ein drohendes Vorspiel von Hungersnoth erschienen.

Zwar war die sogenannte „Völkerschlacht" bei Leipzig geschlagen, und Napoléon I. in vollem Rückzug auf Frankreich, aber seine Rückkehr von Elba bewies bald nachher, daß es mit dem „ewigen Frieden", von dem damals die Optimisten träumten, genau sich ebenso verhielt, wie mit Napoléon des Dritten: „l'empire c'est la paix."

Da ich aber nicht die ungeheuerliche Absicht habe, den heutigen Jahrestag zu einem Ventil für obsolete Kapuziner-Predigten zu mißbrauchen, so will ich nur eingestehen, daß mein Gedankengang oder Sprung wesentlich durch ein Entomon beeinflußt wurde.

Musca domestica nehmlich, deren lästige Frechheit Vater Homer schon vor Tausenden von Jahren verewigte, hat sich seitdem (trotz Darwin) scheinbar nicht im Mindesten zu ihrem Vortheile modificirt, und setzt sich nach wie vor Schlafenden wie Schreibenden auf die Nase, auf die Schreibehand, oder wo sie sonst stören kann. Leider aber scheint sie augenblicklich der einzige Kerf zu sein, der hier in Roma überwintert, denn unter umgewälzten Steinen konnte ich bisher nichts entdecken. Möglich, daß es einem geschickteren, namentlich jüngeren Jäger vielleicht glücken würde, irgend wo auch den bekannten Kosmopoliten, Pulex irritans, aufzuspüren, der ebenfalls keinen Winterschlaf kennt.

Ja, sogar im Palazzo Corsini, dessen Gemälde-Gallerie ich auf Betrieb meiner Nichte zum erstenmal in Augenschein nahm,

ihr dafür zu aufrichtigem Danke verpflichtet, da manche vortreffliche Bilder darin paradiren, suchte ich auf etlichen Blumenstücken vergeblich nach den sonst nie fehlenden Insecten auf den Blüthen. Nur eine einzige schäbige Musca domestica ließ sich entdecken, sonst nichts, und aus Aerger habe ich mir nicht einmal den Namen des Muscifex notirt. Da war doch Rachel Ruysch im Palazzo Pitti eine besser und entomologischer inspirirte Künstlerin gewesen, wenn schon ihr Repertorium sich meist auf Antiopa, den Admiral, und den brasilischen Landstreicher Trachyderes succinctus beschränkt. Entomophilen mögen daraus lernen, in welcher Nichtachtung, wenn nicht gar Verachtung unser kostbares Ungeziefer in den letzten verstrichenen Jahrhunderten noch gewesen sein muß, während heutigen Tages schon Dutzende von industriellen Putzmamsells in Rio Janeiro davon leben, aus Poropleura monstrosa und baccata Handknöpfe und Busennadeln herzustellen und in Pariser Schmuckläden die silberblaue Hoplia coerulea jährlich zu vielen Tausenden hingeschlachtet wird, um Armbänder und Diademe zu componiren, die es um so eher mit Edelsteinen aufnehmen können, seitdem die letzteren so täuschend nachgemacht werden, daß man Juwelier vom Fach sein muß, um echte von falschen unterscheiden zu können.

Meinen Leserinnen — und ich bin erlaubt stolz darauf, neben einigen in reiferen Jahren auch nicht wenige in blühenden zu zählen — kann ich hier bei Hoplia coerulea (die authentische tröstliche Parenthese mittheilen, daß die dem Putzmoloch zum Opfer fallenden ausschließlich Männchen sind. Denn nur sie werden von Mutter Isis mit dem reizenden silberblauen Panzerhemde ausgestattet, während die Weibchen sich mit einem unscheinbar glanzlosen erdbraunen Kleide begnügen müssen. Aber die wissenschaftliche Wahrheit legt mir auch die unerbittliche Pflicht auf, nicht zu verschweigen, daß die Hoplia-Damen zur Vielmännerei verurtheilt sind, und zwar vollkommen schuldlos durch den längst constatirten Umstand, daß auf jedes Weibchen mindestens zehn bis zwölf Männchen kommen. Meine Beobachtungen nach dieser Richtung sind leider zu unvollständig geblieben (— nur bei der nahverwandten Anthypna Duponcheli fand ich genau dasselbe Mißverhältniß zwischen ♂ und ♀) — aber ich vermuthe fast, daß in der ganzen Melolontheia (Maikäferei) die individuellen Zartgefühle total mißachtet und dem obersten Naturgesetz „Erhaltung der Art um jeden Preis“ untergeordnet werden.

Hier liegt der Gedanke nahe genug, was für stupende Novellen nicht eine schriftstellernde Anthypna für ihre lese-

lustigen Schwestern liefern könnte, wenn sie das Talent und die Zauberfeder von G. Sand besäße und nun das bedenkliche Problem der „Dodekandrie“ in Angriff nähme? Aber der menschliche Hochmuth fertigt bekanntlich alle geistigen Regungen seiner Mitgeschöpfe mit der albernen Vocabel „Instinct“ ab, und liest mit selbstgefälligem Lächeln (jedoch ohne den mindesten Nutzen) das Raisonnement von Hoffmann's Kater Murr, wo dieser als einfache Differenz eines eben in die Welt getretenen Katers von einem neugeborenen Menschenkinde die Thatsache citirt, daß das Kätzchen nie mit der Pfote ins Licht fahren oder Stiefelwichse statt Kirschmus fressen wird.

Aber heute am 11. December hat der südwestliche Scirocco die gestern wehende Tramontana abgelöst, das Meer ist unruhig wellig, die Wolken ballen sich zu dunkelgrauen Massen, die hier und da der Sonne einen malerischen Durchblitz auf Sorrento und Capri gestatten; und wie man in Kalendern des vorigen Jahrhunderts die weisen Vorschriften treffen konnt „Gut purgiren“ oder „Gut aderlassen“, so steht bei diesem Scirocco in meinem Kalender „Gut faulenzen“. Fiat.

13. December. Erst heute bemerke ich bei dem Durchlesen meines Geschriebenen, daß ich ganz versäumt habe, zu verzeichnen, daß mich am 8. December das Dampfroß aus dem römischen Gebiete in die Campania felix getragen hat, mithin das vorige Alinea ein unverfälschtes Product des napoletanischen Lazzaronismus ist. Als ich in der Stazione zoologica meines Sohnes Anton die dorthin für mich gerichteten Briefe in Empfang nahm, theilte er mir auch einen von Dr. Meinert mit, dem Inspector des zoologischen Museums in Copenhagen, dessen Bekanntschaft ich im Sommer 1887 gemacht, und der mich damals, zuerst vergeblich, nach Halobates befragt hatte. Es war mir späterhin nicht nur geglückt, dem Herrn Dr. meinen Dank für den mir eedirten interessanten Paussus bicolor Raffr. durch einen ceylonesischen Halobates zu bethätigen, sondern aus seinem erwähnten Briefe d. d. Copenhagen 20. Novb. entnahm ich, daß in dem reichen Materiale von Seethieren, welches italische Marine-Offiziere der zoologischen Station aus entlegnen Meeren zugewendet hatten, auch noch zwei neue Halobatiden sich befunden hatten, welche Prof. Anton D. ihm auf meine Veranlassung gesandt und für welche er sich bedankt. — Vielleicht wird sich einer oder der andre von den älteren Lesern der entomologischen Zeitung erinnern, mit welcher unverfrornen Superiorität mir damals vor vielen Jahren Herr Dr. Kraatz von oben herunter den schnöden Rath ertheilte, ich möchte doch bei Redaction der Briefregi-

stranden „meine Vaterfreuden mäßigen“, wobei er die Bemerkung einfließen ließ, „mein Sohn Anton scheint überdies den Geschmack an der Entomologie über der Beschäftigung mit andern Seethieren verloren zu haben“ — nun dünkt es mir doch, als wäre diese Thatsache mit den Halobatiden eine etwas späte aber ausreichend schlagende Replik der Nemesis auf jene bissige „Verhöhnung meiner zu mäßigenden Vaterfreuden“, die sich im Laufe der Jahre, Dank liebenswürdigen Enkelinnen, zu Urgroßvaterfreuden erweitert haben.

Am 19. December lernte ich eine mir bis dahin völlig unbekannte Localität kennen, von der ich annehmen darf, daß sie (freilich nicht in der gegenwärtigen Jahreszeit, wohl aber etwas später) reiche Ausbeute für scharfsichtige Käferanten bergen kann. Marchese Valiante, der mit tüchtiger Kenntniß der napoletanischen Flora, namentlich ihrer Moose ausgestattete Freund meines Anton, holte mich zu einem Besuche von la Barra in Portici ab. Dort besitzt sein Freund, Principe Bisignano, einen ziemlich ausgedehnten Garten, der mit einem altfranzösischen (vielleicht richtiger altitalischen, denn Maria Medici lehrte die Franzosen, nicht umgekehrt) figurirten System von abgezirkelten Beeten, Springbrunnen, Statuen beginnt, dann aber in einen Park übergeht, eine Gottlob ungeschminkte Wildniß von Bäumen und Gesträuchen, in der auch die verschlungenen wenig betretenen Pfade ziemlich dicht mit sammetgrünem kurzen Moose überwachsen sind. Steineichen, Lorbeeren, Buxbäume, Myrthen, hie und da eine Magnolie, eine baumartig gewordne Camellie, alles mit Epheuranken durchsetzt, vor allem zwei alte colossale Korkeichen mit vielversprechenden Bohrlöchern und davor aufgehäuftem Wurmmehl, dem ehrenvollen Zeugniß der darin hausenden Bostrichus — Müller — ja, diese Localität auf unzweifelhaftem Lavaboden am Fuße des alten Tückebold Vesuv, das ist gewiß mitten in dem rings umher sich breitenden Complex von Gebäuden, Wein- und Gemüse-Gärten, wo kein Zollbreit uncultivirt ist, ein so unvergleichliches, anlockendes Asyl für Leben und Weben von Insecten, daß ich überzeugt bin, napoletanische Entomophilen müßten hier fast das ganze Jahr hindurch eine unerschöpfliche Fundgrube für guten Fang haben. Aber dazu gehören junge Augen und ein noch biegsames Kreuz; alas, poor Yorick, er muß sich bescheiden, dergleichen juvenilia passen dem alten Veteranen nicht mehr, der alle Ursach hat, für das dankbar zu sein, was ihm noch verblieben.

21. December. Ja, dieses seltsame Winterwetter kann und muß einem Nordländer allerlei zu denken geben! Gestern

Abend bei bedecktem, im Westen allerdings bewölktem Himmel zu Bett gegangen, in der Nacht von wildem Orkane aufgeweckt, der Stunden lang durch sein heftiges Toben die Wogen über die Kaibrüstung schleudert und jeden Schlaf rein unmöglich macht, endlich gegen Morgen sich beruhigt. Und heute wieder warmer Sonnenschein und blauer Himmel, so daß niemand an das Unwetter der Nacht glauben würde, bewiese es nicht das noch schwer wogende Meer, mit wie wüthendem Dreizack der alte Poseidon in der Nacht das oberste zu unterst gekehrt hat. Meteorologen werden mir natürlich a + b beweisen, weshalb Nordpol und Sahara ihre Conflicte ohne dergleichen freundschaftliche Auseinandersetzungen nicht beenden können, ich aber werde mir daraus (wenigstens zum Theil) erklären dürfen, wie der hiesige Menschenschlag in ganz analoger Weise plötzlich und nicht selten fast ohne nachweislichen Grund aus einem Extrem ins andre verfallen kann, aus übermüthiger Heiterkeit in düstre Zerknirschung. Vielleicht könnte ein Staatspsycholog noch weiter gehen, und aus einzelnen Thatsachen (z. B. Tiberius in Capri, aus den zahllosen Villen der vornehmen Römer der Kaiserzeit in Pozzuoli, Bajae, Ischia etc.) demonstriren, wie und warum Campania felix, Croton, Sybaris, Paestum mit seinen Rosengärten nicht blos Hannibals Heer demoralisirt haben, sondern mit der Zeit das stolze römische Weltreich unterminirten.

23. December. Offenbar um meine Thesis der Unbeständigkeit des hiesigen Wetters zu verhöhnen, hält sich der seit vorgestern tobende Scirocco in unverminderter Heftigkeit auch noch heute, und ohne die nivellirende Beihülfe eines starken Regens wird an eine wesentliche Milderung der aufgeregten Brandung kaum zu denken sein. Das mußte mir wohl aus meiner Knabenzeit die Reminiscenz an den göttergleichen Homeros lebhaft vor die Seele rufen, der Stürme nicht als das nüchterne Product von Elementarkräften gelten läßt, sondern sie für sein gläubiges und dankbares Publicum viel poetischer motivirt, einmal, weil die unfolgsamen Gefährten des Odysseus ihrem Heißhunger nach Rostbif auf Kosten der heiligen Rinder des Phoebus Luft machen, ein andres Mal, weil sie die Siesta des todmüden Führers benutzen, um aus vorwitziger Neugier sein Gastgeschenk im hermetisch zugebundnen Sack begucken zu wollen, und nun der entfesselte Gegenwind aus dem Sack herausrast. Und sein Publicum war entzückt und glaubte dem Homeros mit derselben Andacht, mit der ich als Knabe ihm geglaubt habe.

Leider war mir diese naive Illusion schon längst abhanden

gekommen, als ich im März 1835 mich an Bord eines französischen Staatsdampfers von Toulon nach Alger einschiffte. Schon auf der Rhede von Toulon war der Seegang ein so abnormer, daß ich sofort über die bereits im Hafen eingenommene Mahlzeit quittiren mußte, und im offnen Meere war der Orkan so heftig, daß der Kapitän, ein ergrauter alter Seelöwe sich zu der Aeußerung veranlaßt sah: „voilà pourtant ce qui peut s'appeler une fameuse mer!" Zufällig kann ich einen authentischen Beleg zu diesem „famosen Meer" citiren; der Fürst Pückler hat es in seinem *Semilasso in Afrika* speciell beschrieben, und es mag genügen, anzuführen, daß er sich, um den Sturm und sein Wüthen auf dem Meere beobachten zu können, an einen Baum auf einem Hügel vor Alger festbinden ließ. Mehrere große Dampfer scheiterten, der meinige suchte und fand Schutz in Port Mahon auf Menorca. Positiv sind weder Fürst Pückler noch ich auf den in der Odyssee so reizend motivirten Gedanken gekommen, daß irgend freßlustige „beefeater" oder naseweise Sackgeheimniß-Spione Schuld an dem Aufruhr der Elemente gewesen.

Lepidopterologische Beobachtungen.

(Aus meinem Tagebuche.)

Von

H. Herms in Alt-Damm.

---

1. *Atemilia Torquatella.* Raupe erwachsen A.—E. 10 in den Blättern von Betula alba und zwar an ganz jungen Stämmchen. An Ulmus im Mai, wie Büttner schreibt, habe ich sie nicht finden können, obgleich ich die betreffende Ulmenhecke in Carolinenhorst in der angegebenen Zeit untersuchte. Die Raupen miniren gesellig die Blätter. Mine groß, blasig, braun, oft das ganze Blatt einnehmend. Sie wechseln die Blätter. Das Bohrloch wird zum Entfernen des Kothes benutzt. Der Eingang zur Mine ist mit einzelnen Fäden versponnen, oft auch mehrere Blätter miteinander. Raupe überwintert zusammengerollt in einem weißlichen, runden Gespinnst, ähnlich dem der Tischeria Complanella, in der Mine. Verwandlung an der Erde, an Blättern, Pflanzen etc. in einem leichten, gitterartigen Gespinnst. Raupe erwachsen 7—8 mm lang, faul, nach hinten verdünnt, hat 6 Vorder-, 8 Bauchfüße.